

- Es gilt das gesprochene Wort -

Bericht zur Lage

5 Frühjahrstagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden
Bad Herrenalb, 21. April 2005

Wenn dein Kind dich morgen fragt – Zur Bedeutung der Familie für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft

Landesbischof Dr. Ulrich Fischer

10

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale,

mit meinem diesjährigen Bericht zur Lage führe ich eine noch junge Tradition fort, die ich im Jahr 2000 begründet habe und die sich für das Leben unserer Landeskirche als
15 ebenso fruchtbar erwiesen hat wie für das Miteinander der Gliedkirchen der EKD. Ich möchte nämlich mit meinem Bericht die Thematik aufnehmen, die durch die letztjährige EKD-Synode in Magdeburg angestoßen wurde. Die Broschüre mit dem Kundgebungstext unter dem Titel „Keiner lebt für sich allein - Vom Miteinander der Generationen“ geht Ihnen zu. Über die Bedeutung der Familie für unser kirchliches und gesellschaftliches Leben will ich heute zu Ihnen sprechen. Mit dieser Schwerpunktsetzung greife ich zugleich das Thema des diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentags in Hannover auf „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“. Außerdem nehme ich die diesjährige Woche für das Leben vom 9. bis 16. April in den Blick, die - ebenso wie die in den nächsten beiden Jahren - unter dem Leitthema „Kindersegen, Hoffnung für das Leben“ steht. Wenn Sie sich zudem vergegenwärtigen, wie viele Veranstaltungen unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppierungen sich dem Thema „Familie“ widmen, dann wird Ihnen die Einordnung meines Beitrags in die aktuelle kirchliche und gesellschaftliche Debatte deutlich. Kaum ein Thema hat derzeit größere Konjunktur, keines aber hat auch größere Bedeutung für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft in
20
25
30 unserem Land.

Bei meinem Bericht zur Lage geht es mir darum, im Dschungel des zu diesem Thema Debattierten einige Schneisen zu entdecken, durch deren Betreten sich spezifisch kirchliche Fragestellungen und Handlungsherausforderungen ergeben. Deshalb werde ich meinen Bericht in drei Abschnitte gliedern: Zunächst rede ich (1) über das spezifisch kirchliche Interesse an der Familie, frage dann (2) nach den Gründen für die
35 „Kindvergeessenheit“ unserer Gesellschaft, um schließlich (3) die Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft zu benennen.

40 1. Das Kind in der Mitte – Zur Bedeutung der Familie in Bibel und Kirche

1.1 Glaubensvermittlung

45 „Wenn dich nun dein Kind morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott geboten hat?, so sollst du deinem Kind sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, und der Herr führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand“ (Dt 6,20f). Diese Worte gehören zu den Zentraltextrn des Alten Testaments, nicht nur deshalb, weil in ihnen das Urbe-
 50 kenntnis des Volkes Israel in prägnanter Weise formuliert ist, sondern auch, weil in ihnen eine Grundstruktur der Glaubensvermittlung festgehalten ist, die für das Volk Israel wie für die Kirche von Anbeginn an von zentraler Bedeutung war und bis heute ist. Glaube wird vermittelt durch das Gespräch der Generationen miteinander, genauer: durch das Fragen der Kinder und das Antworten der Eltern und Großeltern. „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ Mit der Neugier des Kindes be-
 55 ginnt das Erzählen vom Glauben. Aus den Fragen der Kinder entwickelt sich Glaubensvermittlung, entwickelt sich kirchliche Lehre. Alle gute Religionspädagogik und Theologie setzt bei den Fragen der Kinder an!

Vornehmste Aufgabe der Eltern ist nach der Bibel die Glaubensvermittlung. Sie geschieht durch Weitergabe der Erzählungen von Gottes Geschichte mit seinem Volk, durch Weitergabe der Gebote und der religiösen Traditionen und durch Ein-
 60 weisung in den Gottesdienst. So wächst eine Generationen übergreifende Gedächtnis- und Glaubenskultur in der „Sozialisationsgemeinschaft“ Familie. „Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, dass ihr euren Kindern befiehlt, alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun ... Durch dieses Wort werdet ihr lange leben in dem Land, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen“ (Dt 32,46). Diese Worte des sterbenden Mose vor dem Einzug in das Gelobte
 65 Land sprechen in großer Grundsätzlichkeit aus, worum es in der Glaubensvermittlung geht: Die Weitergabe des in Gottes Worten und Geboten begründeten Glaubens sichert nicht weniger als das lange Leben der kommenden Generationen. In diesem biblischen Grundverständnis des Miteinanders der Generationen steckt viel Weisheit. Erkennen wir etwa, wie wichtig die Einübung in die „10 herrlichen Freiheiten Gottes“ (E. Lange) zu einem gelingenden Leben ist und wie im Dekalog die Wurzeln liegen für das, was wir heute Menschenrechte nennen, dann kann die Weitergabe der Tora für die Zukunftssicherung der Menschheit und für
 70 eine nachhaltige Entwicklung der Humanität nicht gleichgültig sein.

Weitergabe des Glaubens und der durch ihn vermittelten Werte kann nur gelingen,
 75 wenn die Erwachsenen es wagen, mit ihrer Lebensgeschichte für das einzustehen, was sie glauben. Wenn sie zu Zeuginnen und Zeugen werden, die den Glauben nicht nur vom Hörensagen kennen, sondern nach bestem Wissen und Gewissen Antworten wagen, die von den Kindern als „interessant“ erfahren, aber auch „in Frage“ gestellt werden dürfen. Und wenn sie diese Fragen als Chance begreifen,
 80 im eigenen Glauben und theologischen Nachdenken weiter zu kommen! Solche Erwachsenen braucht es nicht nur in der Familie, sondern auch im Religionsunterricht, in den Kindergärten und in der Gemeinde. Was aber, wenn es keine Kinder mehr gibt, die Fragen stellen? Was aber, wenn Mütter, Väter und sogar schon die Großeltern nicht mehr in der Lage sind, die Fragen der Kinder nach dem Glauben
 85 zu beantworten? Was aber, wenn es kein familiäres Leben mehr gibt, in dem Kinder den Glauben kennen lernen und in dem miteinander tastend nach Antworten

gesucht wird? Dann hat auch unsere Kirche es schwer mit der Glaubensvermittlung.

1.2 Generationenvertrag

90 Ebenso grundlegend wie die Glaubensvermittlung ist für die Bibel und für eine sich
auf die Bibel gründende Kirche der Generationenvertrag, ohne dessen Einhaltung
Leben nicht gelingen kann. Bekanntester Ausdruck dieses Generationenvertrags
ist das 3. bzw. 4. Gebot des Dekalogs: „*Du sollst deinen Vater und deine Mutter*
95 *ehren,...auf dass du lange lebest und dir's wohl gehe in dem Lande, das dir der*
Herr, dein Gott geben wird“ (Dt 5,16; vgl. Ex 20,12). Zunächst eine Feststellung:
Dieses Gebot richtet sich nicht an kleine oder heranwachsende Kinder, und es
wird gründlich missverstanden, wenn es zur Disziplinierung von Kindern im Ver-
hältnis zu ihren Eltern missbraucht wird. Dieses Gebot richtete sich damals an den
erwachsen gewordenen Mann, das Oberhaupt der Familie, im Verhältnis zu den
100 alt gewordenen Eltern. Die Pointe dieses Gebots ist die Sicherung des Lebens der
alt gewordenen Eltern, ihr Altern in Würde. Den Hintergrund bildet eine doppelte
Erkenntnis: Wer im Alter von den eigenen Kindern gut behandelt sein will, muss
zum einen die eigenen Eltern mit Respekt behandeln und dadurch den Kindern ein
Vorbild sein; zum andern muss er oder sie auch die eigenen Kinder als eigenstän-
105 dige Menschen achten und ihnen Gaben zukommen lassen, die ihnen ihre Zukunft
sichern.

Der Generationenvertrag ist so alt wie die Menschheit selbst. Erwachsene haben
ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihren Glauben an Kinder weiter gegeben. Kinder
haben darauf aufgebaut und sind über die Erfahrungen der Eltern hinausgewach-
110 sen, wobei sie auch eigene Fehler gemacht und eigene Schuld auf sich geladen
haben. Die Bibel sieht die Entwicklung der Generationen nicht nur optimistisch im
Sinne einer stetig aufwärts steigenden Linie. Sie kann andererseits das gelingende
Miteinander der Generationen geradezu als ein Hoffnungsbild entfalten, durch das
einer Gesellschaft Zukunft eröffnet wird. Im Buch Sacharja heißt es: „*Es sollen*
115 *hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder*
mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll
sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen“ (Sach 8,4f). Wo und wie erfahren
heute Menschen bei uns das Miteinander der Generationen? Wird durch die gra-
vierenden demographischen Veränderungen der Generationenvertrag aufgehoben
120 oder beschädigt? Wie können wir bewusst machen, dass wir den Menschen, die
vor uns waren, viel verdanken - neben allem, was wir ihnen auch vorwerfen mögen
- und dass wir für die, die nach uns kommen, eine hohe Mitverantwortung tragen?
Wie können wir den Generationenvertrag erfüllen, wenn immer mehr Menschen
sich dafür entscheiden, selbst nicht mehr Vater oder Mutter zu werden? Vater und
125 Mutter ehren - dazu gehört im Sinn des biblischen Gebotes eben auch, wo es
möglich ist, selbst Vater und Mutter zu sein. Geht mit der Beschädigung des Gene-
rationenvertrags nicht notgedrungen auch ein Stück humaner Sozialkultur verlo-
ren?

1.3 Generationengerechtigkeit - Familiengerechtigkeit

130 Kinderreichtum war zu biblischer Zeit ein Mittel persönlicher Zukunftssicherung.
Lange haben wir gemeint, dass die Frage der Zukunftssicherung durch Kinder in
unserer zivilisierten Welt überholt sei. Nun holt uns die Wirklichkeit ein, denn der

135 Mangel an Kindern gefährdet heute die sozialen Sicherungssysteme. Mehr noch:
Wir erkennen, dass sich mit der Zunahme von Kinderlosigkeit in unserer Gesell-
schaft das Klima verändert und sich Fragen der Generationengerechtigkeit neu
stellen. Der Ratsvorsitzende der EKD Bischof Huber hat in seiner bedeutsamen
Rede vom 30. September 2004 in Berlin zu Recht darauf hingewiesen, dass sozi-
ale Gerechtigkeit wesentlich auch Generationengerechtigkeit ist. Wir verhalten uns
140 gegenüber den kommenden Generationen dann am fairsten, wenn wir heute mög-
lichst wenig Ungerechtigkeiten schaffen, die wir der nächsten Generation weiter
geben. Heutige Weichenstellungen dürfen für künftige Generationen nicht zu un-
vertretbaren Belastungen führen. Aber der Begriff der Generationengerechtigkeit
beinhaltet auch Verpflichtungen gegenüber den heute Lebenden. Wie wir es damit
145 halten, zeigt sich insbesondere daran, ob und wie wir der Familiengerechtigkeit
Raum geben.

Darum müssen wir als Kirche jeder gesellschaftlichen Benachteiligung von Fami-
lien entgegenwirken und uns dafür einsetzen, dass Kinder nicht vorrangig als
„Armutrisiko“ angesehen werden - sondern als Gewinn! Wir haben daran zu erin-
nern, dass Kinder zu biblischer Zeit als Zeichen des Segens Gottes verstanden
150 wurden. Und in der Tat ist diese Rede vom „Kindersegen“ keinesfalls antiquiert,
wenngleich der Umkehrschluss nicht zu verantworten ist, dass Kinderlose nicht
gesegnet seien. Welchen Segen Kinder jedoch für das eigene Zusammenleben
bedeuten, wie viel Farbe sie ins Leben bringen können, das erfahren Eltern und
Familien in reichem Maße. Welch einen Segen stellt das Einüben von Toleranz
155 und Gemeinsinn, von Rücksichtnahme und Solidarität, von Verlässlichkeit und
Verantwortungsbereitschaft in der Familie dar! Wie segensreich ist es, wenn Kin-
der in einer Familie eigenes Selbstwertgefühl entwickeln und mit ihrer Phantasie
den Erwachsenen Zukunftshoffnung vermitteln können! Welchen Segen stellt die
in der Kindererziehung erworbene soziale Kompetenz dar! Wie segensreich für die
160 Entwicklung junger Menschen ist es, wenn sie in einer Familie Verlässlichkeit und
Treue im Miteinander erleben! Wenn sie erfahren, was es heißt, in guten wie in
schweren Tagen füreinander Verantwortung zu tragen, und die Fähigkeit erlernen,
an Konflikten zu arbeiten, Kompromisse einzugehen und Gegensätze zu ertragen!
Wie segensreich wirken Kinder mit ihrer Neugier, Lern- und Leistungsbereitschaft,
165 mit ihrer Lebensfreude, Offenheit und Energie, auch wenn diese uns Erwachsene
zugegebenermaßen an unsere Grenzen bringen kann! Deshalb stellt Jesus das
Kind in die Mitte (Mt 18,2f) und fordert die Erwachsenen auf, das Himmelreich
Gottes anzunehmen wie ein Kind. Was geht uns verloren, wenn wir die segensrei-
che Perspektive der Kinder nicht mehr täglich vor Augen gestellt und in unsere
170 Herzen eingeprägt bekommen? Bedeutet die Kinderlosigkeit einer Gesellschaft
nicht auch den Verlust einer wichtigen Glaubensdimension, das Verlernen einer
Gottesbeziehung, die im Vaterunser und im vertrauenden Abba-Ruf (vgl. Röm
8,15; Gal 4,6) - der Anrede Gottes als „Papa“ - ihren Ausdruck findet?

1.4 Wertschätzung statt Absolutsetzung

175 Jeder Absolutsetzung der persönlichen Familie aber hat die Kirche entgegenzu-
treten. Schon Jesus hat in seinem Ruf in die Nachfolge und in seinem Wort über
seine wahren Verwandten eine Relativierung der Familie vorgenommen (Mk 3,31-
35). Familiäre Bande sind nicht das Grundlegende, was Kirche konstituiert. Kirche
ist vielmehr eine generationsübergreifende Gemeinschaft und Institution, die Men-
180 schen aus ihrer Vereinzelung und Selbstbezogenheit lösen und sie zu einer Hoff-

nungs- und Weggemeinschaft unter den Verheißungen Gottes zusammenführen will. In diesem großen Kontext der Kirche als einer weltumfassenden familia dei erfährt die Familie ihre Relativierung, aber auch ihre Verortung. Die Familie ist keine heile Welt, das wissen wir nicht erst seit Sigmund Freud, davon weiß auch die Bibel zu erzählen.

Nicht um Absolutsetzung, wohl aber um Wertschätzung von Ehe und Familie und ihrer Funktion muss es uns als Kirche gehen. Die Familie ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um der Familie willen. Unsere Aufgabe als Kirche ist es, Menschen frühzeitig zu Verlässlichkeit und Übernahme lebenslanger Verantwortung unter dem Schutz der Institution Familie zu befähigen und zu ermutigen. Wir müssen Eltern darin bestärken, in ihren biographischen Planungen auf das Aufwachsen von Kindern Rücksicht und sich dafür Zeit zu nehmen. Auch wenn es in unserer Lebenswirklichkeit verschiedene Formen des Zusammenlebens von Frau und Mann gibt, so bietet doch aus evangelischer Sicht die auf Dauer angelegte Gemeinschaft in einer Ehe und die Institution der Familie einen besonderen Raum der Verlässlichkeit, der es Kindern erleichtert, in Geborgenheit und Freiheit aufzuwachsen. Wegen ihrer Lebensdienlichkeit verdient deshalb die Institution der Familie als Leitbild unsere besondere Wertschätzung und Förderung. Weiter gehende biblische oder gar schöpfungstheologische Begründungen möchte ich allerdings nicht bemühen, da Ehe und Familie in biblischer Zeit mit der heutigen Ehe und Familie überhaupt nicht zu vergleichen sind. Was in biblischer Zeit Ehe und Familie meinte, ist von unserem Eheverständnis mindestens so weit entfernt wie alternative eheähnliche Lebensformen von der Ehe. Mit einer biblischen Begründung der bürgerlichen Ehe der Neuzeit sollten wir mehr als vorsichtig sein. Umso mehr haben wir die Lebensdienlichkeit als das entscheidende sozial-ethische Kriterium für das Zusammenleben der Geschlechter herauszustellen. Und diesem Kriterium entspricht eben am ehesten die Ehe, die sich zur Familie weitet.

Das heißt nicht, dass wir als Kirche andere Lebensentwürfe herabsetzen und Abweichungen von diesem Leitbild diskriminieren. Es mag gute Gründe geben, andere Lebensentwürfe zu wählen oder zu ihnen genötigt zu werden. Menschen, die sich für einen anderen Lebensentwurf entschieden haben, haben wir zu respektieren. Insbesondere verdienen allein Erziehende, besonders jene, die von ihrem Partner oder von ihrer Partnerin verlassen wurden, unsere Wertschätzung und Anerkennung. Sie leisten wirklich Außerordentliches. Gemäß der reformatorischen Unterscheidung von Person und Werk hat jeder Mensch dieselbe Würde, unabhängig von der Frage, welchen Lebensentwurf er oder sie lebt. Deshalb dürfen wir hinsichtlich unserer Wertschätzung zwischen allein Lebenden, Menschen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, zölibatär in Kommunitäten Lebenden, kinderlosen Eheleuten, verheirateten, unverheirateten und geschiedenen Eltern keine Unterschiede machen. Dennoch kann dies nicht dazu führen, alle Lebensentwürfe als gleichermaßen gut geeignet für die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern zu bezeichnen. Einerlei ob wir an die Ehe ohne Trauschein, die Ein-Eltern-Familie, an die Patchwork-Familie oder an andere eheähnliche Formen der Lebensgestaltung denken, so gibt es für mich hier ein eindeutiges Prae der verbindlichen Ehegemeinschaft, also der monogam-heterosexuellen Ehe. Auch wenn nicht zu verkennen ist, dass viele Ehen scheitern und misslingen, halte ich es dennoch für richtig, weiterhin vom Leitbild der Ehe und der Familie zu sprechen.

2. Die "Kindvergessenheit" – Gründe für ein gesellschaftliches Phänomen

230 Nachdem ich das spezifisch kirchliche Interesse an der Familie dargestellt habe,
will ich uns nun mit einigen Fakten unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit vertraut
machen, die mit dem Begriff „Kindvergessenheit“ umschrieben werden kann. In
welchem Maße sich diesbezüglich unsere Situation signifikant von der anderer
Länder unterscheidet, verdeutliche ich einleitend an Hand einer Episode. Die So-
235 zialministerin Niedersachsens, Frau von der Leyen, ist Mutter von sieben Kindern.
Als sie in den USA eine Mall betrat um einzukaufen, sagte eine Verkäuferin mit
Blick auf ihre sieben Kinder zu ihr: „You are blessed - Sie sind gesegnet“. Als sie in
Deutschland einen Supermarkt aufsuchte, wurde sie von der Verkäuferin un-
freundlich angesprochen: „Passen Sie auf, dass Ihre Kinder nichts kaputt ma-
240 chen!“

In solcher Reaktion findet die „Kindvergessenheit“ unserer Gesellschaft ihren Aus-
druck. Kinder geraten in unserem Land immer mehr aus dem Blick. Weite Teile der
Bevölkerung leben in einer kinderfreien Gesellschaft. Der Anteil der Bevölkerung
ohne regelmäßige Kontakte zu Kindern wächst: 27% haben höchstens drei bis
245 viermal jährlich Kontakt mit Kindern. Von allen EU-Ländern hat Deutschland die
niedrigste Geburtenrate. Unter den 191 Staaten der Welt steht Deutschland mit 1,3
Kindern pro Frau bei der Geburtenrate auf Position 181, nach anderen Angaben
sogar an fünftletzter Stelle. Etwa ein Drittel aller 1965 geborenen Frauen werden
wahrscheinlich dauerhaft kinderlos bleiben. Die amtlichen Statistiken zeigen dabei
250 einen engen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Frau und ihrer
Kinderzahl: 40% der 35- bis 39-jährigen westdeutschen Frauen mit Hochschulab-
schluss haben keine Kinder gegenüber 21% der Frauen mit Hauptschulabschluss.
Die Kinderlosigkeit von Männern ist leider ein noch weitgehend unerforschtes Ge-
biet.

255 Was auf den ersten Blick so eindeutig scheint, zeigt sich bei näherem Hinschauen
als höchst komplex: Denn keine andere soziale Institution hat in den letzten zwanzig
Jahren einen solch hohen Zustimmungszuwachs erhalten wie die Familie. Alle
Umfragen zur Lebenseinstellung junger Menschen zeigen, dass bei ihnen Lebens-
partnerschaft und Kinder hoch im Kurs stehen. Sehr viele wollen selbst eine Fami-
260 lie gründen. Die Wunschkindzahl liegt derzeit im Durchschnitt bei zwei Kindern.
In Westdeutschland wünschte sich fast ein Drittel der Paare sogar mehr als zwei
Kinder. Die gesellschaftliche Leitvorstellung orientiert sich also an der Zwei-Kind-
Familie (57%), aber de facto ist die Kinderlosigkeit groß, und 36% der 18- bis 44-
jährigen Eltern haben nur ein Kind.

265 Zu dieser hohen Wertschätzung der Familie in starker Spannung steht die Tatsa-
che, dass die Scheidungs- und Trennungszahlen steigen. Heute endet mehr als
jede dritte Ehe mit einer Scheidung. Schätzungsweise sind 12 bis 15% der Kinder
aus ehelichen Gemeinschaften von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Entgegen
der öffentlichen Diskussion, die oft einseitig auf die Ein-Eltern- und die Patchwork-
270 Familien fixiert ist, ist festzuhalten, dass etwa 80% der Kinder in Deutschland mit
beiden leiblichen Eltern aufwachsen.

Neue Begriffe werden kreiert, um neue Familienphänomene zu beschreiben. So
sprechen manche von „Bohnenstangen“-Familien, das sind Familien, die drei bis
fünf gleichzeitig lebende Generationen umfassen, die jeweils nur zwei oder drei

275 Mitglieder haben. Soziologen sprechen von der multilokalen Mehrgenerationenfamilie, die hohe Solidaritätsleistungen erbringt und in welcher der Generationenzusammenhalt heute größer und die Generationenkonflikte - als Folge der lokalen Entzerrung - seltener geworden sind denn je.

280 Die hier angedeuteten Phänomene sind mehrdeutig und in ihren Ursachen nur schwer zu erfassen. Sehr hilfreich war mir eine Umfrage des Allensbacher Instituts vom November 2003, in der Einflussfaktoren auf die Geburtenrate ermittelt wurden. In 1257 Interviews mit einem repräsentativen Querschnitt der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung in der Bundesrepublik sollte geklärt werden, welche Faktoren bei der Entscheidung für oder gegen Kinder eine Rolle spielen. Untersucht wurden vor
285 allem die Motive für die Entscheidung gegen (weitere) Kinder. Hierbei zeigte sich, dass das von vielen subjektiv als geeignet empfundene Zeitfenster für die Geburt eines Kindes nur fünf bis acht Jahre ausmacht, das entspricht dem Lebensalter von 25 bis 33 Jahren. Dies ist besonders bedeutsam angesichts der langen Ausbildungszeiten in Deutschland und des gesellschaftlich bevorzugten so genannten
290 Drei-Phasen-Modells „Ausbildung - Beruf - Familienphase“.

Als ein wichtiges Motivbündel bei der Entscheidung gegen Kinder kristallisieren sich Konflikte mit persönlichen Interessen heraus (Bedürfnis nach Freiräumen, Unabhängigkeit, Pflege von Freundschaften, Konflikt mit der beruflichen Situation), wobei ein Trend zu einer egozentrischen Lebensausrichtung deutlich ist. Eltern wie
295 Kinderlose führen als eines der Hauptargumente gegen (weitere) Kinder die zu erwartenden finanziellen Belastungen an (47%). Insgesamt aber ist die Korrelation zwischen der wirtschaftlichen Lage und der Neigung zum Kinderwunsch eher schwach ausgeprägt, und dies obwohl die finanzielle Lage junger Familien deutlich schlechter ist als die kinderloser Ehepaare. Die große Mehrheit der Eltern (68%
300 der Männer, 56% der Frauen) empfindet die Betreuungsinfrastruktur als ausreichend, zumal ein privates Betreuungsnetz in der Regel existiert (78% haben Eltern, Schwiegereltern, Verwandte in der Nähe). Betreuungsmöglichkeiten spielen bei der Entscheidung über (weitere) Kinder nicht die entscheidende Rolle.

305 Einen wichtigen Faktor bei der Realisierung eines Kinderwunsches stellt jedoch die Stabilität einer Partnerschaft dar. Wie eine andere Untersuchung kürzlich aussagte, verzichten viele junge Menschen auf die Realisierung ihres Kinderwunsches, weil sie nicht den richtigen Partner, die richtige Partnerin gefunden haben. Interessant ist dabei der Zusammenhang zwischen der Kinderzahl und dem Glauben an die Stabilität der Beziehung: Je höher die Kinderzahl ist, für desto stabiler halten Eltern ihre Ehe. Es spricht vieles dafür, dass dies tatsächlich oft so ist.
310

Ich breche ab. Fakten liegen ausreichend auf dem Tisch. Welche Deutung lassen sie zu? Die „Kindvergessenheit“ unserer Gesellschaft ist nicht vorrangig ein ökonomisches Problem. Und es ist zutiefst unbefriedigend, wenn der Rückgang der Geburtenzahlen vor allem als eine Frage der Zukunft unserer sozialen Sicherungssysteme diskutiert wird. Darum möchte ich eigens drei Problemkreise auf
315 ganz unterschiedlichen Ebenen benennen:

2.1 Familie und Beruf

In unserem Land sind für die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit oder für den verlässlichen Wechsel zwischen beiden völlig unzureichende Vorkehrungen

320 getroffen. Dabei möchten junge Menschen sowohl eine eigene Familie haben als
auch eine Erwerbstätigkeit ausüben. Sie fühlen sich jedoch durch die Dreifachbe-
lastung von Ausbildung, Beruf und Familie überfordert. Sie erleben einen „Lebens-
stau“, dem sie sich nicht gewachsen fühlen. Die Verschiebung des Kinderwun-
325 sches ist eine verbreitete Reaktion. So wird die Verträglichkeit von Familie und Be-
ruf zum Privatproblem erklärt. Die moralische Fragwürdigkeit einer Gesellschaft,
die es jungen, gut ausgebildeten Frauen und Männern nahe legt, ihre bestehenden
Kinderwünsche zu verschieben oder aufzugeben, wird kaum thematisiert. Und die
von vielen jungen Menschen gewünschte Balance zwischen Familie und Er-
werbstätigkeit wird hauptsächlich auf dem Rücken der Mütter ausgetragen.

330 Bis in die 70er Jahre hinein galt die Müttererwerbstätigkeit als „Störung“ des Fami-
lienlebens. Heute haben wir eine paradoxe Situation: Die vehement verteidigte
Familienverfassung hat den Beteiligten in Deutschland nicht ermöglicht, für Nach-
wuchs zu sorgen, im Gegenteil: Bei hoher Familienorientierung haben wir im inter-
nationalen Vergleich gleichzeitig eine besonders geringe Geburtenrate und eine
335 auffallend geringe Berufsorientierung der Frauen. Dagegen haben Länder mit den
höchsten Erwerbsquoten von Frauen (Dänemark, Schweden, Frankreich) gleich-
zeitig hohe Geburtenraten. Voll berufstätige Mütter werden in Westdeutschland
insgeheim immer noch als „Rabemütter“ angesehen. Auf diesem Hintergrund
muss es nicht wundern, dass nach der Allensbach-Umfrage nur 8% der Befragten
340 dafür plädieren, dass eine junge Mutter in vollem Umfang berufstätig bleibt. In
Ostdeutschland dagegen haben sozialpolitische Rahmenbedingungen kulturelle
Selbstverständlichkeiten geschaffen, wonach sich mütterliche Fürsorge und Er-
werbstätigkeit keineswegs ausschließen.

345 Deshalb auch ein Blick auf die Väter: Immer mehr junge Menschen streben eine
Rollenverteilung in Familie und Partnerschaft an, die von Gleichberechtigung und
fairer Teilung der Aufgaben bestimmt ist. Geschlechtsspezifische Einstellungen zur
familialen Arbeitsteilung haben sich relativiert. In der Realität des Zusammenle-
bens setzt sich dann allerdings häufig eine eher herkömmliche Aufgabenverteilung
350 durch. Sind etliche Väter zunächst bereit, mit der Übernahme der Vaterrolle auch
Veränderungen im beruflichen Engagement auf sich zu nehmen (61% der so ge-
nannten neuen oder modernen Männer würden gern ihre Berufstätigkeit unterbre-
chen und in Elternzeit gehen), so ist schon nach kurzer Elternzeit eine auffällige
Rückkehr zur traditionellen Rollenverteilung festzustellen (derzeit nehmen nur 5%
355 der Väter die Elternzeit wahr, zu 98% wird sie von Frauen in Anspruch genom-
men). Männer, die Väter werden, steigern ihren Zeitaufwand für die Hausarbeit,
solange die Kinder unter drei Jahre alt sind; wenn die Kinder älter werden, geht
das Engagement bei der Kinderbetreuung und Hausarbeit wieder zurück. Viele
Mütter geben ihre Erwerbstätigkeit auf oder unterbrechen sie, sie werden mehr
oder weniger alleinzuständig für die Alltagsorganisation und Hausarbeit, während
360 sich die Väter mit der alleinigen Zuständigkeit für die materielle Versorgung der
Familie als „Familienernährer“ konfrontiert sehen. 84% der erwerbsfähigen Väter
sind Vollzeit beschäftigt, 3% Teilzeit, 13% nicht erwerbstätig. Demgegenüber ar-
beiten nur 27% der erwerbsfähigen Mütter Vollzeit, 37% Teilzeit und 36% sind
nicht erwerbstätig. Die Väter übernehmen nur sehr wenig an Betreuungsaufgaben,
365 und zwar unabhängig davon, ob die Mutter ebenfalls erwerbstätig ist oder nicht.
Solange sich das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur für die
Mütter stellt, wäre es angemessener, von „Rabenvätern“ zu sprechen. Allerdings
wird es Vätern seitens vieler Arbeitgeber immer noch schwer gemacht, Elternzeit

370 zu nehmen. Darüber hinaus sind die Väter oft die besser Verdienenden. Beide
Tatsachen stellen neue Anfragen an unsere wirtschaftlichen und politischen
Strukturen, aber auch an die traditionell gesellschaftlichen Voraussetzungen, unter
denen Männer und Frauen auch heute noch leben.

2.2 Veränderte Elternrollen

375 Die Pluralisierung von Lebensstilen und Individualisierungstendenzen hat zu Ein-
stellungen geführt, die für das Eingehen von Bindungen subjektiv hinderlich sein
können. Zudem erschweren und gefährden die in Wirtschaft und Gesellschaft ver-
breiteten Mobilitätsforderungen dauerhafte Bindungen. Lassen sich Männer und
Frauen aber auf eine dauerhafte Bindung und auf das Experiment Familie ein, so
erleben sie, dass sich die Elternrolle heute schwieriger und anspruchsvoller dar-
380 stellt als in der Vergangenheit. Alte Selbstverständlichkeiten und Rollenzuweisun-
gen bröckeln oder verschwinden. Einerseits werden Kinder übermäßig umsorgt,
andererseits fühlen sich Eltern überfordert. Von der Schwangerschaft an sind El-
tern einem Hochleistungsprogramm unterworfen: Sie sind nicht nur für die
Schwangerschaft verantwortlich, sondern auch für die Gesundheit der werdenden
385 Kinder (Pränataldiagnostik). Immer stärker wird die Schwangerschaft als ein Ri-
siko-Unternehmen angesehen. Schon gleich nach der Geburt müssen Eltern nach
der „je-früher-desto-besser-Psychologie“ ein beispielloses Anforderungsprogramm
erfüllen mit dem Ziel, das Wohlergehen und Glück der Kinder mit allen zur Verfü-
gung stehenden Mitteln zu fördern.

390 In Folge der Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse hat das familiäre Le-
ben grundlegende Veränderungen erfahren. Verbindliche Werte und Normen sind
nicht mehr einfach vorgegeben. Sie müssen mit emanzipierten Kindern jeweils neu
verhandelt werden, weshalb heute auch von der „Verhandlungsfamilie“ gespro-
chen wird. Ferner hat sich das Erziehungsgeschehen durch die zunehmende
395 Verhäuslichung des kindlichen Freizeitverhaltens und die Verinselung des Famili-
enlebens kompliziert. So ist es mehr als nur ein Werbegag, wenn Mütter sich als
„Leiterin eines mittelgroßen Familienunternehmens“ bezeichnen. Und es ist durch-
aus verständlich, wenn inzwischen Zeitmanagementseminare für Eltern an Volks-
hochschulen angeboten werden. Die Anforderungen an Eltern sind gewachsen,
400 moderne Elternrollen haben sich zu umfassenden Pflichtenkatalogen entwickelt
mit der Gefahr der Überforderung.

2.3 Von der Erosion des Vertrauens

Unbestreitbar hängt von der Frage, in welcher Weise Politik und Wirtschaft die
Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern können, vieles ab im Blick auf die
405 „Kindvergessenheit“ in unserer Gesellschaft. Auch ist es richtig, dass materielle
Rahmenbedingungen für Familien verbessert werden müssen. Dennoch ist die
Krise der Familie im Kern meiner Ansicht nach eine mentale Krise. Aber auch die
pauschale Diffamierung der jungen Generation als einer „Selbstverwirklichungsge-
neration“, die sich jeder Verantwortung entziehen will, führt nicht weiter. Gewiss
410 sind die wichtigsten Einflussfaktoren für oder gegen die Realisierung eines Kin-
derwunsches jene, die unmittelbar mit der Lebenssituation der jungen Generation
zu tun haben. Insofern gibt es in der Tat Zielkonflikte zwischen der Realisierung
von Lebenswünschen und der Bereitschaft, die Elternrolle zu übernehmen.

415 Aber zum einen entscheiden sich junge Menschen nicht im luftleeren Raum für
 oder gegen Kinder. Sie haben Anteil an der gesellschaftlichen Wertschätzung bzw.
 Nichtwertschätzung von Kindern und Elternschaft sowie an gesellschaftlichen Leit-
 vorstellungen von dem richtigen Zeitpunkt für eine Familienphase. Die individuel-
 len Entscheidungen für oder gegen Kinder sind nicht zu trennen von der weit ver-
 420 breiteten gesellschaftlichen Zukunftsscheu. Zum anderen wird allzu häufig in fami-
 lienpolitischen Debatten so getan, als würde die Entscheidung für oder gegen Kin-
 der überwiegend oder ausschließlich vernunftgesteuert verlaufen. Ich halte dies für
 einen fundamentalen Irrtum. Für wie viele Ehepaare ist die unfreiwillige Kinderlo-
 sigkeit ein bleibender Schmerz im Leben? Wie viele ganz junge Frauen werden
 ungewollt schwanger? Wie schwierig gestaltet sich für viele junge Menschen an-
 425 gesichts der auf dem Arbeitsmarkt geforderten Flexibilität die Partnersuche und die
 verantwortliche Entscheidung für die Gründung einer Familie? Geht es bei den so
 genannten Entscheidungen für oder gegen Kinder wirklich um ein vernunftgesteu-
 ertes Abwägen von Vor- und Nachteilen? Wie erklärt sich dann, dass der Rück-
 gang der Geburten vor allem in jenen gesellschaftlichen Schichten besonders
 430 drastisch ist, in denen materielle Mittel in höherem Maße zur Verfügung stehen?

Ich behaupte, dass der enorme Rückgang der Geburtenzahlen viel tiefer liegende
 Gründe hat, Gründe, die Bischof Huber in seinem ersten Bericht als Ratsvorsit-
 zender mit dem Stichwort „Erosion des Vertrauens“ treffend erfasst hat. Und da
 „Vertrauen“ für uns Christenmenschen ein anderes Wort für „Glaube“ ist, sehe ich
 435 in der „Kindvergessenheit“ unserer Gesellschaft letztlich ein Indiz für eine grundle-
 gende Vertrauens- und Glaubenskrise. Natürlich ist es vordergründig das Ver-
 trauen in die sozialen Sicherungssysteme, das erschüttert ist, sowie das Vertrauen
 in die politische Steuerungsfähigkeit der unüberschaubaren Veränderungspro-
 zesse unter dem Druck der Globalisierung. Auch mag das Vertrauen erschüttert
 440 sein, als Vater und Mutter in einer kinderfeindlichen Gesellschaft als gesegnet an-
 gesehen zu werden. Tiefer gehen dann noch die Ängste, welche die ökologische
 Gefährdung des Lebensraums Erde für unsere Kinder in den Blick nehmen. Im
 Letzten aber scheint mir der Verlust eines Grundvertrauens für die Krise der Fami-
 lie verantwortlich zu sein.

445 Unter welchen schwierigen Umständen und angesichts welcher Unwägbarkeiten ha-
 ben denn Generationen vor uns Kinder gezeugt und groß gezogen - nicht wissend,
 ob es für ihre Kinder einmal eine lebenswerte Umwelt geben würde! Dennoch war
 ein Grundvertrauen vorhanden, dass bei allen Unsicherheiten im Blick auf die ei-
 gene Zukunft und die der Kinder am Ende jemand da ist, der es gut mit uns meint.
 450 Es ist das Grundvertrauen in eine Macht, die es schon „hinausführen“ wird, wenn
 wir nicht mehr weiter wissen. Ein Grundvertrauen in die Macht des Lebens, das wir
 Christenmenschen als Vertrauen in einen Gott verstehen, der uns von allen Seiten
 wunderbar umgibt (Ps 139) und dem wir uns als dem guten Hirten auch in den
 finsternen Tälern unseres Lebens anvertrauen können (Ps 23). Der uns zuspricht,
 455 dass er uns nicht vergisst, wie eine liebende Mutter ihre kleinen Kinder nicht ver-
 gessen kann (Jes 49,15). Wenn es bei der „Kindvergessenheit“ unserer Gesell-
 schaft auch und vor allem um die Erschütterung solchen Grundvertrauens geht,
 dann wird das unsere vorrangige Aufgabe als Kirche sein, Menschen zum Ver-
 trauen zu ermutigen. Denn Kinder zu haben und mit Kindern das Leben zu
 460 gestalten, ist Ausdruck eines Vertrauens in den Gott, der uns diese Kinder
 anvertraut hat und der uns mit unseren Kindern durch alle Zeiten begleitet und
 leitet.

465 Deshalb sollten wir auch verheiratete Ehepaare, die selbst keine Kinder haben
 können, ermutigen, in anderer Weise elterliche Verantwortung zu übernehmen,
 etwa als Adoptiv- oder Pflegeeltern. Auch und gerade in diesen Formen der El-
 ternschaft bewährt sich das Vertrauen in Gott als Grundvertrauen zum Leben. Wer
 zuversichtlich ins Leben schaut, gewinnt leichter Mut zu und Freude an Kindern.
 Lebenszuversicht zu vermitteln ist Aufgabe einer Kirche, die darum weiß, dass wir
 470 Menschen die Zukunft nicht in der Hand haben, sondern dass wir einem Gott ver-
 trauen dürfen, in dessen Händen unsere Zeit steht. Unser Glaube ist die beste
 Grundlage, um junge Menschen zu ermutigen, ein Leben mit Kindern zu bejahen.

3. Die Wiederentdeckung der Kinder – Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft

3.1 Förderung der Familie als gesellschaftliche Aufgabe

475 Ob eine Gesellschaft familien- und kinderfreundlich ist, entscheidet ganz wesent-
 lich über ihre soziale und humane Kraft. Wenn es in Zukunft weniger Kinder und
 weniger familiäre Bindungen gibt, dann wird zwangsläufig auch das Solidaritäts-
 potenzial unserer Gesellschaft geringer. Frauen und Männer, die große Teile ihrer
 Zeit und Kraft ihrer Familie widmen, helfen mit, eine Ethik der Fürsorglichkeit zu
 480 entwickeln. Das Füreinander-Einstehen der in der Ehe miteinander verbundenen
 Menschen und die Bereitschaft von Eltern und Kindern, lebenslange Verantwor-
 tung füreinander zu übernehmen, sind zentrale Existenzgrundlagen einer Gesell-
 schaft. Jeder gesellschaftliche Bereich ist auf die Leistungen von Familien ange-
 wiesen. Deshalb kommt der Förderung von Familie und Ehe aus gesellschaftspoli-
 485 tischer Perspektive höchste Priorität zu. Dies ist nebenbei auch ein Gebot unserer
 Verfassung, denn nach Art. 6 GG stehen „Ehe und Familie ... unter dem besonde-
 ren Schutz der staatlichen Ordnung“. Die Förderung und Erziehung der Kinder ist
 also eine Gemeinschaftsaufgabe unserer Gesellschaft.

490 Im Einzelnen nenne ich einige gesellschaftspolitische Herausforderungen, die an-
 genommen werden müssen:

3.1.1 *Neue Kultur des Geschlechterarrangements*

495 Frauen und Männer müssen durch entsprechende Rahmenbedingungen eine
 wirkliche Wahlfreiheit im Hinblick auf die Gestaltung von Familien- und Erwerbsar-
 beit haben. Kinder dürfen nicht länger als „Karrierekiller“ angesehen werden. Der
 Rollenkonflikt, den in der Regel nach wie vor die jungen Frauen ausfechten müs-
 sen, muss thematisiert werden. Die Chancen, dass berufstätige Eltern - Mütter wie
 Väter! - Erziehungsverantwortung wahrnehmen können, müssen verbessert wer-
 den. Modelle einer intelligenteren und flexibleren Verteilung der Lebensarbeitszeit
 sind zu entwickeln, traditionelle Lebens- und Berufsbiographien sind zeitlich zu
 500 entzerren. Wichtig ist das „Auflösen des Lebensstaus“.

3.1.2 *Familienorientierte Arbeitskonzepte*

505 Frauen in Deutschland waren noch nie zuvor so gut ausgebildet und qualifiziert
 wie heute. Welcher Chancen begeben wir uns, wenn wir dieses Potenzial - von
 Frauen wie Männern - lediglich beruflich nutzen und nicht für die Gestaltung des
 Miteinanders der Generationen im familiären Kontext! Vorrangige Aufgabe wird es
 sein, Vätern die Chance zu verschaffen, sich konkret an der Familienarbeit zu

beteiligen, ohne dass das eine Absage an jedweden Erfolg im Beruf bedeutet. Um solches zu erreichen, ist Zweierlei notwendig: Einerseits müssen Kirche und Staat jungen Menschen Hilfestellungen anbieten zur neuen Rollenfindung als künftige Väter und Mütter. In Kinder- und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und allgemeinbildendem Schulwesen muss es Möglichkeiten geben, Alltagskompetenzen zu entwickeln, die familiäre Lebensbezüge, Beziehungs- und Haushaltskompetenzen dezidiert einschließen. Andererseits müssen familienorientierte Arbeitszeitkonzepte verwirklicht werden, insbesondere sollte die bestehende Elternzeit flexibler ausgestaltet werden.

3.1.3 Gleichstellung von Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit

In der staatlichen Familienpolitik muss der eigenständige Rentenanspruch für Männer und Frauen, die sich der Kindererziehung widmen, ausgebaut werden. Familientätigkeit muss in der Bewertung der Erwerbstätigkeit gleichgestellt werden, denn Kindererziehung ist ein anderen Berufstätigkeiten gegenüber gleichwertiger Beruf.

3.1.4 Familien entlastende Infrastruktur

Dazu gehört die Weiterentwicklung Familien ergänzender und unterstützender Einrichtungen, besonders eine weitere Flexibilisierung der Angebote in Tageseinrichtungen und Schulen. Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz darf nicht auf wenige Stunden am Tag begrenzt werden. Dies gilt auch für Kinder unter drei und über sechs Jahren. Um den Eltern die großen Schwierigkeiten in ihrer Zeitorganisation zu erleichtern, ist ein bedarfsgerechtes Angebot von Ganztagsbetreuung und Ganztagschulen in allen Schulformen notwendig. Zur Familien entlastenden Infrastruktur gehören ferner der Ausbau des Rechtsanspruchs auf kontinuierliche Förderung von Paar- und Lebensberatung, Erziehungs- und Familienberatung.

3.1.5 Materielle Sicherheit

Dass Familien mit Kindern heute das größte Armutsrisiko tragen, ist ein gesellschaftlicher Skandal, der nicht einfach hingenommen werden darf. Vergessen wir nicht: Familien mit Kindern erbringen Leistungen für die Gesellschaft, von denen auch allein Stehende und kinderlose Paare profitieren. Ein bedarfsgerechter Familienlastenausgleich ist weiter zu entwickeln, indem kinderlose Paare in der Erwerbsphase wesentlich kräftiger zur Altersvorsorge herangezogen werden als Paare mit Kindern. Ferner dürfen Einkünfte, die der Sicherung des Existenzminimums dienen, nicht besteuert werden. Bei Familien mit Kindern hat aber das Existenzminimum eine deutlich höhere Größe. Ein Schwerpunkt künftiger Familienpolitik muss daher in der Vermeidung von Armut liegen.

3.2 Förderung der Familie als kirchliche Aufgabe

Vor allem aber will ich nun den Blick auf unser eigenes kirchliches Handeln lenken und danach fragen, wie wir auf verschiedenen Feldern kirchlicher Arbeit Familien fördern und noch besser fördern müssten. Im Internetauftritt unserer Landeskirche finden wir das Stichwort „Familie“ demnächst, denn in einem Projekt der Fachgruppe Familie im Evangelischen Oberkirchenrat wird ein „Internetportal Familie der badischen Landeskirche“ aufgebaut, in dem alles, was „rund um die Familie“ in der Landeskirche angeboten wird, übersichtlich zugänglich gemacht werden soll.

555 Als ich mich daran machte, noch vor Einrichtung dieses Internetportals das vorhandene Material zu sichten, habe ich entdeckt, wie viel in unserer Kirche derzeit schon für Familien getan wird. Herzlichen Dank an alle, die sich in unserer Kirche für Familien engagieren!

3.2.1 *Die Familie im gottesdienstlichen Handeln der Kirche*

Kernbereich kirchlicher Arbeit ist der Gottesdienst. Wie kein anderer Bereich ist er geeignet, Familien anzusprechen:

- 560 - Die Feier der Taufe gehört in den Gottesdienst der Gemeinde, und durch die Kasualie der Tauferinnerung wird der Gemeinde immer neu das Geschenk der Kindschaft bewusst gemacht. Patenschaften für Täuflinge aus der Gemeinde heraus könnten die Verantwortung der Gemeinden für die Familien noch stärken.
- 565 - Wurden in den 70er und 80er Jahren Partnerschaftlichkeit und sexuelle Erfüllung als Stärken der Ehe herausgestrichen, wird die Ehe nun in der neuen Trauagende unter dem Aspekt der Lebensdienlichkeit ganz nahe an die Familie herangerückt.
- 570 - Familiengottesdienste bzw. Gottesdienste für alle Generationen bieten große Chancen, das gottesdienstliche Geschehen lebendiger zu gestalten und familiäre Gottesdienst Erfahrungen zu ermöglichen. Da sich der Lebenszyklus der Familien an den großen kirchlichen Festen orientiert, können gerade die Festzeiten als Lebensraum für Familien gestaltet werden. Eigentlich dürfte kein einziges Weihnachts-, Oster- oder Pfingstfest ohne einen Familiengottesdienst oder einen Gottesdienst für alle Generationen gefeiert werden.

575 3.2.2 *Die Familie im pädagogischen Handeln der Kirche*

Die Kirche hat Teil am Bildungsauftrag unserer Gesellschaft. Deshalb entwickelt sie Bildungsangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, durch welche Familien gestärkt werden:

- 580 - Die Förderung und Erziehung der Kinder ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die nicht erst mit der Schulpflicht beginnt. So werden die Öffnungszeiten von kirchlichen Kindertagesstätten zunehmend flexibel und bedarfsgerecht gestaltet, auch für Kinder unter drei Jahren. Ganztagsangebote werden erweitert, Betreuungsmöglichkeiten nach Bedarf auch am Abend wären weiter zu entwickeln.
- 585 - In ihren Ausbildungs- und Fortbildungsangeboten fördert die evangelische Kinder- und Jugendarbeit die pädagogische und kommunikative Kompetenz junger Menschen und bereitet sie in vielen Bereichen auch für künftige Erziehungsaufgaben als Eltern vor.
- 590 - Eine besondere pädagogische Unterstützung erfahren Eltern durch generationsübergreifende Freizeitangebote in Gemeinden, Bezirken und auf Landesebene, die auch eine wichtige Familien entlastende Funktion haben. In diesem Zusammenhang sind auch die Freizeitangebote für Familien und generationsübergreifende Freizeiten sowie Stadtranderholung zu nennen, die von der Diakonie angeboten werden.

- 595 - Zu erinnern ist an die gemeinsam vom Diakonischen Werk und dem Religionspädagogischen Institut initiierten Runden Tische zur Arbeit mit Kindern, zu denen Gemeindeverantwortliche, Mitarbeitende der Kindertagesstätten, Eltern und Großeltern eingeladen waren.
- 600 - Das Religionspädagogische Institut unserer Landeskirche bietet durch Veröffentlichungen, Tagungsangebote, Referententätigkeit und Mitarbeit in verschiedenen Gremien religionspädagogische Hilfestellung für Familien und Familien unterstützende Einrichtungen an. Dazu gehören Elternseminare zum Thema „Rituale in der Familie“, zu dem auch eine Publikation vorbereitet wird. Dadurch sollen Familien befähigt werden, Rituale als niederschwellige Eingangstore zur religiösen Erziehung wertschätzen und einüben zu können.
- 605 - Ferner werden über unsere Kirche und ihre Diakonie Elternkurse, Eltern-Kind-Spielgruppen, Erlebnistage und Vorträge bzw. Kurse zu Erziehungsfragen angeboten.

3.2.3 Die Familie im diakonischen Handeln der Kirche

610 Neben die Bildungsarbeit treten vielfältige Familien unterstützende Angebote im Bereich der diakonischen Arbeit:

- Ich nenne hier zunächst die Arbeit in Frauenhäusern und Arbeitslosenprojekten, in Sozialstationen und Diakonieläden, in Pflegestellen mit tagesstrukturierenden Angeboten für Kinder und in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (daferner@diakonie-baden.de).
- 615 - Sodann ist die Beratungstätigkeit in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung zu nennen, die Kurberatung, die Frühberatung bei Leben mit einer Behinderung, die Beratung für psychisch Kranke und ihre Angehörigen, die Schuldnerberatung, die Schwangeren- und Konfliktberatung und die Suchtberatung.
- 620 - Familien entlastend wirken wir mit bei der Familienpflege und Dorfhilfe, durch Angebote für pflegende Angehörige, in Mutter-Kind-Programmen, in der sozialpädagogischen Familienhilfe (daferner@diakonie-baden.de), in der streetworker-Arbeit, in der Offenen Arbeit mit Behinderten und durch die Integrationswochen für SpätaussiedlerInnen.

3.2.4 Projekte zur Förderung der Familie

625 Neben dieser kontinuierlichen diakonischen Arbeit sind einige Projekte zu nennen, die besondere Erwähnung verdienen:

- Die durch eine ökumenische Arbeitsgruppe vorbereitete „Woche für das Leben“ hat für drei Jahre den Schwerpunkt Familie und Kinder gewählt.
- 630 - In einem Projekt aller freien Ligaverbände betreut das Diakonische Werk Baden allein 27 Einrichtungen mit dem Ziel, Eltern in ihrer Elternkompetenz über ihren Kindergarten zu stärken (reuter@diakonie-baden.de).
- 635 - In einem Projekt mit dem Titel „Sprungbrett“ hat die Diakonie Freiburg gemeinsam mit anderen Trägern ein Projekt initiiert, das u.a. für allein Erziehende im Sozialhilfebezug eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern soll (moser@diakonie-baden.de).

- Das Projekt „HOT“, ein Trainingsprogramm der Familienpflege und Dorfhilfe unseres Diakonischen Werkes, bietet für Familien mit Kindern in prekären Lebenslagen individuelle Hilfe zur Selbsthilfe im häuslichen Bereich (magerlfeigl@diakonie-baden.de).
- 640 - In Mannheim wird in einem Kinderprojekt ein präventives Angebot gemacht, das Kindern mit psychisch kranken Eltern integrierte Hilfe aus den Bereichen Sozialpsychiatrie und Jugendhilfe anbietet und vermittelt.
- Als Projekt der besonderen Art müsste Gemeindegarbeit in Zukunft im Sinne eines quasi familiären Netzwerks weiter entwickelt werden. Die Monokultur nach Lebensaltern sollte durch durchlässigere Formen ergänzt werden. Neue Gemeinschaftsformen sind zu entwickeln, die Familien stützen, entlasten und ergänzen, z.B. mit Hilfe von Senior-Junior-Modellen oder intergenerativen Lerngemeinschaften auf Zeit. Die Gemeindehäuser könnten zu „Häusern der Generationen“ werden, in denen das tägliche Leben gemeinsam organisiert und eine Kultur der Fürsorglichkeit eingeübt werden kann.
- 645
- 650 - Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass unsere Landeskirche auch mit dem geplanten Einstieg in den „bw-family“-Sender einen besonderen Familien unterstützenden Beitrag zu leisten bereit ist.

3.2.5 Kirche als familienfreundliche Arbeitgeberin

- 655 Als Kirche mit unserer Diakonie haben wir die Chance, familienfreundliche Arbeitsstrukturen beispielhaft und modellhaft zu verwirklichen:
- In unserer Landeskirche werden alle gesetzlichen Möglichkeiten zur Verbindung von Elternschaft und Berufstätigkeit angeboten und genutzt. Darüber hinaus wird Eltern während der Elternzeit, soweit irgend möglich, auf deren Wunsch hin Teilzeitbeschäftigung und Sonderurlaub ermöglicht, auch über die gesetzliche Höchstgrenze hinaus. Von den 1956 Beschäftigten der Evangelischen Landeskirche in Baden (ohne RU) sind derzeit 29% teilzeitbeschäftigt. Ständige Aufgabe für die Kirche und ihre Diakonie ist es, Arbeitsverhältnisse auf Familienfreundlichkeit hin zu überprüfen und ggf. geeignete Maßnahmen zu ergreifen.
 - 660
 - 665 - Wie eine familienfreundliche Arbeitswelt gestaltet werden kann, zeigt u.a. das Audit Beruf und Familie der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Dieses Audit wird an einem Fachtag am 25. April 2005 vorgestellt, der von der Frauenarbeit, der Fachgruppe Gleichstellung und dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt unserer Landeskirche unter dem Titel „Kinder, Küche und Karriere“ veranstaltet wird.

670 3.2.6 Förderung der Familie aus ökumenischer Sicht

Nun noch ein Blick über den Rand unserer Landeskirche hinaus. Was wird zur Förderung von Familien in unseren Schwester- und Partnerkirchen getan?

- Im ökumenischen Miteinander mit den katholischen Gemeinden werden Angebote für Kinder und Familien für Angehörige anderer Konfessionen geöffnet und von diesen genutzt. Solche Angebote können auch in den vor Ort unterzeichneten Rahmenvereinbarungen für ökumenische Partnerschaften festgehalten werden, die übrigens auch für andere ACK-Kirchen geöffnet werden sollten. Darüber hinaus haben die vier großen Kirchen in Baden-Württemberg eine Vereinbarung zur konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht unterzeichnet.
- 675

- 680 Solche Formen des Miteinanders stärken insbesondere auch konfessionsverbindende Familien.
- In der elsässischen Nachbarkirche EPCAAL wurde eine Sonderpfarrstelle in Straßburg eingerichtet zur generationsübergreifenden Gemeindegarbeit und Seelsorge.
- 685
- Das Gustav-Adolf-Werk - Hauptgruppe Baden - legt in diesem Jahr seinen Schwerpunkt auf Bildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Mittel- und Osteuropa sowie in Lateinamerika.
 - Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland setzt einen Schwerpunkt in der generationsübergreifenden Arbeit angesichts der AIDS-Epidemie im südlichen Afrika.
- 690
- Die Church of South India hat den Schutz der Kindheit zu einem Querschnittsthema für alle Aufgabenbereiche gewählt, um unter dem Titel „Girl Childhood Protection“ das Bewusstsein für die noch immer geltende Benachteiligung von Mädchen in Indien zu schaffen.
- 695 Indem wir über unsere ökumenischen Partnerschaften das Familienthema kommunizieren, werden uns unsere eigenen Fragestellungen und Herausforderungen klarer und bewusster.

3.2.7 Lobbyarbeit für Familien

- 700 Mein Bericht zur Lage lässt unschwer erkennen, welche große Bedeutung schließlich einer gezielten Lobbyarbeit für Familien in einer „kindvergessenen“ Gesellschaft zukommt. Dabei geht die Kirche zahlreiche Bündnisse mit anderen gesellschaftlichen Institutionen ein:
- Familien unterstützende Lobbyarbeit leistet unsere Kirche mit ihrer Diakonie, indem sie in verschiedensten Gremien familienpolitische Fragestellungen eingibt, so etwa in der Liga der Freien Wohlfahrtspflege auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene, im kommunalen Landesverband, im Landesausschuss Müttergenesung, im Landesfamilienrat, im Landesjugendhilfeausschuss, in der Fachgruppe Gleichstellung im Evangelischen Oberkirchenrat und in der Landesjugendkammer.
- 705
- In der Kinder- und Jugendarbeit wird auf Landes- und Bundesebene jugendpolitische Lobbyarbeit für Kinder und Jugendliche geleistet, indem - besonders im Blick auf wachsende Armut von Kindern und steigende Jugendarbeitslosigkeit - Reformprozesse darauf hin initiiert und diskutiert werden, dass in ihnen Rechte und Bedürfnisse der jungen Generation angemessen berücksichtigt werden.
- 710
- In unserer Landeskirche wird im „Forum Familie“, einer Arbeitsgemeinschaft von Evangelischem Oberkirchenrat und Diakonischem Werk, Lobbyarbeit für Familien organisiert.
- 715
- In mehr als 100 Kommunen Deutschlands bestehen lokale „Bündnisse für Familien“, an denen sich zunehmend auch Kirchen beteiligen, wie z.B. in der Ortenau und in Weil am Rhein.
- 720

725 Viele von Ihnen werden nun weitere Beispiele gelingender kirchlicher Arbeit zur Unterstützung von Familien nennen wollen. Und wenn Sie einen Anstoß zum anregenden Austausch über unsere noch immer nicht ausgeschöpften kirchlichen Möglichkeiten bekommen haben, dann habe ich mit meinem Bericht zur Lage mein Ziel erreicht.

730 Am wichtigsten aber scheint mir, dass wir selbst auf das Thema dieses Berichts persönlich überzeugend reagieren: „Wenn dein Kind dich morgen fragt“... So heißt das Motto des Kirchentages. Und auf den Einladungsplakaten ist hinzugefügt: „Gut, wenn du eine Antwort weißt.“ Hoffentlich ist dies so.

Und hoffentlich ist in deiner Antwort nicht nur davon die Rede, dass Kinder „Karrierekiller“ oder „Armutrisiko“ sind.

735 Hoffentlich sprichst du in deiner Antwort nicht nur von hohen Scheidungszahlen und von den Risiken der Ehe, sondern vor allem vom Segen, den du in Ehe und Familie erfährst.

Hoffentlich erzählst du davon, was du durch Kinder gewinnst an Lebensfreude und Lebenssinn, an Gottvertrauen und Zuversicht, auch davon, dass Kinder eine Freude sind, für die es sich zu leben lohnt.

740 Wenn du so deinem Kind antwortest, dann leistest du den wichtigsten Beitrag zur Förderung von Ehe und Familie.

Literaturhinweise:

- EKD-Text „Gottes Gabe und die persönliche Verantwortung. Zur ethischen Orientierung für das Zusammenleben in Ehe und Familie“, 1998
- „Verlässlichkeit und Verantwortung stärken“, Stellungnahme des Kirchenamtes der EKD, 2000
- EKD-Text „Was Familien brauchen“ - Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD, EKD-Texte 73, 2002
- „Was dem Leben dient“, Thesenreihe der Theologischen Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, 2001